

der Schaden ihn enttäuscht, hatte Annina ihre Cousine so leicht überreden können, daß ihre Gäste nichts taugten. Jetzt aber hörte sie einen Mann, der ihre ganze Liebe besaß, Annina selbst beschuldigen. In solcher Ungewißheit that das in Verwirrung gebrachte Mädchen, was die Natur und ihr Gefühl geboten. Sie erzählte leise und schnell die Vorfälle des Abends und Annina's Erdichtung von dem Betragen der Frauenzimmer, welche sie im Gefängnisse zurückgelassen hatte.

Jacopo hörte so aufmerksam zu, daß sein Ruder im Wasser hinschleppte.

„Genug“ — sagte er, als Gelsomina über ihren eigenen Eifer, sich vor ihm zu reinigen, vollendet hatte. — „Ich verstehe Alles. Traue deiner Cousine nicht, denn der Senat selbst ist nicht arglistiger.“

Der vorgebliche Carlo sprach mit Vorsicht, aber mit fester Stimme. Gelsomina verstand ihn, obgleich seine Worte sie in Erstaunen setzten, und ging wieder hinein zu Annina. Die Gondel setzte ihren Lauf fort, als wäre nichts geschehen.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Genug.

Jetzt könnt' ich lustig sein. Hubert, dich lieb' ich,  
Wohlan, nicht sag' ich, was ich mit dir vorhab:  
Denk' daran.

König Johann.

Jacopo kannte die Schliche venetianischer Hinterlist genau. Er wußte, daß der Rath mit Hilfe seiner Agenten immerwährend Diejenigen im Auge behielt, an denen ihm etwas gelegen war, und verließ sich deßhalb nicht allzusehr auf die Vortheile, welche die Umstände ihm in den Weg geführt zu haben schienen. Annina hatte er zwar in seiner Gewalt, und es war unmöglich, daß sie die von Gelsomina erhaltenen Nachrichten schon einem Beamten mitgetheilt haben konnte. Aber eine Geberde, eine Miene im Vor-



überfahren bei den Thüren des Gefängnisses, der Anschein, daß man sie gefangen halte, ein Schrei konnte einige von den tausend Spionen der Polizei in Bewegung bringen. Daher war das nächste und wichtigste Geschäft, Annina an irgend einem sicheren Orte unterzubringen. Zum Palaste Don Camillo's zurückkehren, hätte geheißen, den Miethlingen des Senats in die Falle laufen. Freilich hatte der Neapolitaner, sich auf seinen Rang und Einfluß stützend, diesen Schritt schon einmal gethan; allein damals lag weniger daran, das Mädchen fest zu halten, da Alles, was sie wußte, ohnehin schon verrathen war, jetzt aber verhielt die Sache sich anders, weil sie den Beamten zur Auffindung der Flüchtlinge zu verhelfen im Stande war.

Die Gondel setzte ihre Fahrt fort. Ein Palast nach dem andern blieb zurück, und Annina warf sich ungeduldig in das Fenster, um zu sehen, wie weit man gekommen wäre. Da das Boot sich mitten unter den Schiffen im Hafen befand, vermehrte sich ihre Unruhe sichtlich. Unter einem ähnlichen Vorwand, wie zuvor Gelsomina, verließ die Tochter des Weinhändlers den Pavillon und stahl sich an die Seite des Gondeliers.

„Ich wünsche sogleich bei dem Wasserthore vom Palaste des Dogen gelandet zu werden,“ sagte sie, und ließ eine Silbermünze in die Hand des Gondeliers gleiten.

„Ihr sollt bedient werden, Bella Donna. Aber — Diamine! ich wundere mich, daß ein so kluges Mädchen die Schätze, die jene Felucke enthält, nicht wittert.“

„Meinst du den Sorrentiner?“

„Welch' anderer Badrone bringt so blumenreichen Wein nach dem Lido! Sei nicht so ungeduldig, zu landen, Tochter des ehrlichen alten Maso, und schließe mit dem Schiffer einen Handel, daß wir Leute von den Kanälen etwas zu schmecken bekommen.“

„Wie, du kennst mich also?“

„Die hübsche Weinhändlerin vom Lido. Corpo di Bacco! Du bist so bekannt bei uns Gondelieren wie der Wasserdamm.“



„Warum bist du maskirt? Solltest du Luigi sein? Unmöglich.“

„Es kommt wenig darauf an, ob ich Luigi, Enrico oder Giorgio heiße, ich bin dein Kunde, und mir ist das kleinste Härchen deiner Augenbrauen werth. Du weißt, Annina, daß die jungen Patricier ihre Späße haben, und sie lassen uns Gondeliere schwören, daß wir uns verborgen halten wollen, bis die Gefahr der Entdeckung vorüber ist. Wenn ein unberufenes Auge mir nachblickte, so könnte ich am Ende darüber befragt werden, wie ich die Frühstunden zugebracht hätte.“

„Mich dünkt, dein Patricier hätte besser gethan, dir Gold zu geben und dich sogleich nach Hause zu schicken.“

„Damit man mir nachkäme bis an meine Thüre, gleich einem verdächtigen Juden? Nein, nein, wenn mein Boot sich unter tausend andere gemischt haben wird, dann wird es Zeit sein, mich zu demaskiren. Nun, willst du zur Bella Sorrentina?“

„Es bedarf ja der Frage nicht, da du von selbst dahin fährst.“

Der Gondelier lachte und nickte mit dem Kopfe, als wollte er seiner Gefährtin zu verstehen geben, daß er ihre geheimen Wünsche kenne. Annina war noch im Ueberlegen, auf welche Weise sie ihn bewegen sollte, seine Absicht zu ändern, als die Gondel schon die Felucke berührte.

„Wir wollen hinaufgehen und mit dem Padrone reden,“ flüsterte Jacopo.

„Es wird nichts helfen. Er hat keinen Wein.“

„Trau' ihm nicht.— Ich kenne den Mann mit seinen Ausflüchten.“

„Aber du vergiffest meine Cousine.“

„Sie ist ein unschuldiges Kind, ohne allen Argwohn.“

Jacopo hob Annina, während er sprach, auf das Verdeck des Sorrentiner Schiffes, halb galant und halb gewaltsam; darauffsprang er ihr nach. Ohne Zögern, ohne sie ihre Gedanken sammeln zu lassen, führte er sie zur Treppe der Kajüte, und sie stieg hinunter, verwundert über sein Benehmen, aber fest entschlossen, ihre geheimen Sünden gegen das Zollrecht nicht vor einem Fremden zu verrathen.



Stefano Milano schloß auf dem Verdeck in einem Segel. Eine Berührung weckte ihn, und ein Zeichen gab ihm zu verstehen, daß der vermeintliche Roderigo vor ihm stände.

„Bitte tausendmal um Verzeihung, Signore,“ sagte der Seemann gähmend. „Ist die Ladung da?“

„Nur zum Theil. Ich habe dir eine gewisse Annina Torti gebracht, die Tochter des alten Tommaso Torti, eines Weinhändlers auf dem Lido.“

„Santa madre! Hält es der Senat der Mühe werth, solch' eine Person heimlich aus der Stadt zu schicken?“

„Ja — und zwar legt er auf ihre Aufbewahrung großen Werth. Ich habe sie hergebracht, ohne daß sie meine Absicht merkte, und habe mich eines Weingeschäftes zum Vorwand bedient, um sie hinter zu bringen in die Kajüte. Unserer früheren Verabredung gemäß wird es nun deine Sache sein, dich ihrer Person zu versichern.“

„Das ist leicht gemacht,“ erwiderte Stefano, indem er hinging und die Kajüthüre zumachte und verriegelte. „Sie ist nun allein mit dem Muttergottesbilde, und hat die schönste Gelegenheit, ihre Ave's zu beten.“

„Es ist gut, wenn du sie so festhalten kannst. Jetzt aber ist es Zeit, die Anker zu lichten, und mit der Felucke die Reihen der übrigen Schiffe zu verlassen.“

„Signore, in fünf Minuten sind wir damit fertig.“

„So thue es in aller Eile, denn von der Erledigung dieses wichtigen Geschäfts hängt viel ab. Ich werde bald wieder bei dir sein. Höre, Meister Stefano, nimm die Gefangene in Acht, denn dem Senat liegt viel daran, daß sie sicher verwahrt sei.“

Der Calabrese machte ein Zeichen, wie Verschmitzte pflegen, wenn sie andeuten wollen, daß man sich auf ihre Schlaueit verlassen könne. Während der angebliche Roderigo wieder in seine Gondel stieg, weckte Stefano seine Leute, und als die Gondel in den Kanal San Marco einlief, fielen schon die Segel der Felucke, und das



calabrische Schiff mit seinem niedrigen Deck stahl sich längs der Reihe der Fahrzeuge in das offene Wasser.

Das Boot legte schnell bei der Treppe des Wasserthores des Palastes an. Gelsomina ging unter den Bogen, schlich die Riesentreppe hinauf, denselben Weg, auf welchem sie den Palast verlassen hatte. Der Sellebardier, welcher Wache stand, war noch derselbe. Er sagte ihr eine Galanterie und ließ sie ungehindert hinein.

„Schnell, edle Damen, schnell, um die Liebe der heiligen Jungfrau willen!“ schrie Gelsomina, in das Zimmer stürzend, in welchem Violetta und ihre Gefährtin sie erwarteten. „Ich habe durch meine Schwäche eure Freiheit in Gefahr gebracht, und es ist kein Augenblick zu verlieren. Folgt mir, so lange es noch Zeit ist, und gönnt euch nicht die Muße, ein Gebet zu flüstern.“

„Du bist eilig und athemlos,“ erwiderte Donna Florinde, „hast du den Herzog von St. Agata gesprochen?“

„Fragt mich nicht, folgt mir nur, edle Damen.“

Gelsomina ergriff die Lampe, und mit einem Blick, welcher ihre Gäste aufforderte, stillschweigend zu folgen, führte sie dieselben in die Korridors. Man kam sicher aus dem Gefängnisse und über die Seufzerbrücke, denn Gelsomina hatte die Schlüssel noch, und die Gesellschaft eilte die große Treppe des Palastes hinab zur offenen Galerie. Man legte ihnen kein Hinderniß in den Weg, und so gelangten sie in den Hof, indem sie für Frauenzimmer galten, welche in Geschäften ausgehen.

Am Wasserthore wartete Jacopo. In weniger als einer Minute kreuzte seine Gondel den Hafen, dem Laufe der Felucke folgend, deren weißes Segel im Mondlicht sichtbar war, bald im Winde schwellend, bald schlaff an die Stangen schlagend, wenn die Schiffer sie anzogen, um die Schnelligkeit der Fahrt ein wenig zu vermindern. Gelsomina beobachtete mit angestrenzter Aufmerksamkeit den Flug des Bootes, dann ging sie über die Brücke des Quais und zur gewöhnlichen Thüre in das Gefängniß zurück.



„Hast du auch des alten Maso's Tochter in sicherer Verwahrung?“ fragte Jacopo, als er das Verdeck der Bella Sorrentina wieder erreicht hatte.

„Sie ist wie Ballast, der hin und her fährt, bald auf einer Seite der Kajüte, bald auf der andern; aber Ihr seht, der Kiegel ist noch vor.“

„Gut; hier ist wieder ein Theil der Fracht — du hast doch die gehörigen Pässe für die Wachtgaleere?“

„Alles in bester Ordnung, Signore. Wann hat Stefano Milano in einer dringenden Angelegenheit je etwas versäumt? Diamine! laßt den Wind kommen, und wenn der Senat uns wieder zurückhaben wollte, alle seine Schirren sollte er umsonst hinterdrein schicken.“

„Trefflicher Stefano! geh' mit vollen Segeln, denn unsere Herren sind aufmerksam auf dein Thun, und legen einen Werth auf die größte Eile.“

Während der Calabrese gehorchte, half Jacopo den beiden Frauen aus der Gondel, und im Augenblick schwangen die schweren Segel sich wie im Fluge empor, und die Blasen, welche an den Seiten der Bella Sorrentina aufblickten, verriethen ihren schnellen Lauf.

„Du hast edle Damen zu Passagieren,“ sagte Jacopo zu dem Padrone, als dieser von der Arbeit, sein Schiff in Gang zu bringen, verschnaufte. „Obgleich die Klugheit verlangt, daß sie für einige Zeit die Stadt verlassen, so wirst du dir doch Gunst erwerben, wenn du ihnen dich aufmerksam erweist.“

„Laßt mich nur sorgen, Signor Roderigo, aber vergeßt nicht, daß ich noch keine Instruction zur Fahrt habe. Eine Felucke ohne Kurs ist so schlimm daran, wie eine Gule im Sonnenschein.“

„Das wird sich finden. Es wird ein Offizier der Republik an Bord kommen und das mit dir abmachen. Diese Damen, wünsche ich, sollen nicht erfahren, daß eine Person, wie Annina, ihre Reisegefährtin ist, so lange sie noch in der Nähe des Hafens sind, sie möchten sich sonst über Geringschätzung beklagen. Du verstehst, Stefano?“



„Cospetto, bin ich ein Narr? ein Stümper? Wenn ich's bin, warum gebraucht mich der Senat? Sie hören hier nichts von der Dirne, und die mag bleiben, wo sie ist. So lange die edlen Damen die Nachtluft hier oben zu athmen wünschen, sollen sie von ihrer Gesellschaft nicht belästigt werden.“

„Sei unbesorgt. Die Landbewohner haben kein Verlangen nach dem Dunst deiner Kajüte. Hast du den Lido hinter dir, so erwarte meine Ankunft, Stefano. Wenn du mich vor Ein Uhr nicht wieder siehst, so segle nach dem Hafen von Ancona, wo du weitere Anweisung erhalten wirst.“

Stefano, welcher von dem angeblichen Moderigo oft seine Instruktionen bekommen hatte, nickte bereitwillig, und sie trennten sich. Es ist kaum nöthig, hinzuzufügen, daß die Flüchtlinge in Kenntniß gesetzt waren, wie sie sich zu benehmen hätten.

Jacopo's Gondel war noch nie schneller geflogen, als jetzt dem Lande zu. Bei der lebhaften Passage so vieler Fahrzeuge war die Bewegung eines einzelnen Bootes nicht leicht zu bemerken, und als er den Quai des Platzes erreichte, fand er, daß Niemand auf seine Abfahrt und Ankunft geachtet habe. Dreist nahm er die Maske ab und landete. Es war beinahe die Zeit herangekommen, auf welche er dem Don Camillo ein Rendezvous in der Piazza zugesagt hatte, und er ging langsam den kleineren Platz entlang nach dem Begegnungsorte.

Jacopo war, wie in einem früheren Kapitel erzählt worden, gewohnt, unweit den Granitsäulen in den ersten Stunden der Nacht auf und nieder zu gehen. Nach der allgemeinen Annahme wartete er auf Kundschaft in seinem blutigen Geschäft, so wie Leute von unschuldigerem Beruf auch ihren Stand an besuchteren Orten nehmen. Jeder, dem sein Ruf lieb war, oder der den Schein vermeiden wollte, pflegte, wenn er ihn dort sah, ihm auszuweichen.

Der verfolgte und doch sonderbarerweise geduldete Bravo schritt auf seinem Wege langsam über die Felsen hin, denn er



wollte nicht vor der verabredeten Zeit ankommen, als ihm ein Quai ein Zettelchen in die Hand steckte und sich davon machte, so schnell ihn die Beine tragen wollten. Wir haben schon früher gesehen, daß Jacopo nicht lesen konnte, denn man hielt Leute seines Standes damals geflissentlich in der Unwissenheit. Er wendete sich daher an den ersten Vorübergehenden, der ihm fähig schien, seinen Wunsch zu erfüllen, und bat diesen um die Gefälligkeit, die Schriftzüge ihm zu erklären.

Er hatte seine Bitte an einen ehrlichen Krämer aus einem entfernten Stadtviertel gerichtet. Der Mann nahm das Blatt und fing gutmüthig an, den Inhalt zu lesen: „Ich bin abgerufen worden und kann dich nicht treffen, Jacopo!“ Bei dem Namen Jacopo ließ der Handelsmann das Blatt fallen und entfloh.

Der Bravo ging langsam wieder zurück nach dem Quai, über den widerwärtigen Zufall nachsinnend, der seine Pläne durchkreuzte. Da ward sein Arm berührt, und als er sich umdrehte, stand eine Maske ihm gegenüber.

„Du bist Jacopo Frontoni?“ fragte der Fremde.

„Der bin ich.“

„Deine Faust ist bereit, einem Anderen getreulich zu dienen, nicht wahr?“

„Ich pflege Wort zu halten.“

„Gut, du wirst hundert Zechinen in diesem Beutel finden.“

„Wessen Leben verlangt Ihr für dieß Gold?“ fragte Jacopo mit gedämpfter Stimme.

„Don Camillo Monforte's.“

„Don Camillo Monforte!“

„Ja, kennst du den reichen Edelmann?“

„Ihr bezeichnet ihn so gut, Signore, er würde seinem Barbier eben so viel für einen Aderlaß zahlen.“

„Führe deine That gut aus, so soll der Lohn verdoppelt werden.“



„Um sicher zu sein, muß ich Euren Namen wissen. Ich kenn' Euch nicht, Signor.“

Der Fremde sah sich vorsichtig um, dann löstete er die Maske ein wenig, und es zeigte sich das Gesicht Giacomo Gradenigo's.

„Reicht diese Bürgschaft hin?“

„Ja, Signor. Wann soll die That geschehen?“

„In dieser Nacht, ja noch in dieser Stunde.“

„Soll ich einen Mann seines Standes in seinem Palaste mitten unter seinen Freunden treffen?“

„Tritt hierher, Jacopo, so sollst du mehr erfahren. Hast du eine Maske?“

Der Bravo bejahete.

„So umwölke dein Gesicht, das nicht in der besten Gunst hier steht, und begib dich in dein Boot. Ich komme nach.“

Der junge Patricier, dessen Gestalt durch seinen Anzug unkenntlich gemacht war, verließ seinen Gefährten mit der Absicht, ihn wieder zu treffen, wo seine Person nicht geahnt werden könnte. Jacopo trieb sein Boot aus dem Gewirre des Quai's hinaus in den Raum zwischen den Schiffsreihen, dann ruderte er nicht weiter, darauf rechnend, daß man ihn beobachte, und ihm folgen werde. Er schloß richtig, denn in wenigen Augenblicken flog eine Gondel dicht an die Seite der seinigen, und zwei Masken stiegen aus dem fremden Boot in das des Bravo, ohne zu reden.

„Nach dem Lido,“ sagte eine Stimme, in welcher Jacopo die seines neuen Kunden erkannte.

Jacopo gehorchte, und Giacomo's Boot folgte in einer kleinen Entfernung. Als sie außerhalb der Reihen waren, und demnach nicht mehr in Gefahr, behorcht zu werden, verließen die beiden Passagiere den Pavillon, und machten dem Bravo ein Zeichen, nicht weiter zu rudern.

„Du willst also den Dienst übernehmen, Jacopo Frontoni?“ fragte der ruchlose Sohn des alten Senators.



„Soll ich den Herrn mitten in seinen Vergnügungen niederstoßen, Signore?“

„Das ist nicht nöthig. Wir haben Mittel gefunden, ihn aus seinem Palaste zu locken, und er ist in deiner Gewalt, ohne andere Bertheidigung als seinen eigenen Arm und Muth. Willst du das Geschäft übernehmen?“

„Gern, Signore — es macht mir Freude, einem Tapferen entgegenzutreten?“

„Da wirst du zufrieden sein. Der Neapolitaner ist mir in die Quere gekommen in meiner — soll ich sagen Liebe, Hosea? oder hast du ein besseres Wort?“

„Gerechter Daniel! Signore Giacomo, Ihr habt keine Achtung für Reputation und Sicherheit! Ich seh' gar nicht ein, warum man ihn gerade zu Tode stechen soll, Herr Jacopo; eine tüchtige Wunde, die dem Herzog wenigstens auf einige Zeit die Ghestandsgedanken aus dem Kopf brächte und Bußgedanken an deren Stelle, wäre besser.“

„Stoß' ihm in's Herz!“ fiel Giacomo ein. „Nur um der Sicherheit deines Stoßes willen habe ich gerade dich aufgesucht.“

„Das ist wucherische Rache, Signor Giacomo,“ versetzte der minder entschlossene Jude. „Es wird für unseren Zweck mehr als hinreichend sein, wenn wir den Neapolitaner zwingen, einen Monat lang das Haus zu hüten.“

„In's Grab mit ihm. Hörst du, Jacopo, hundert Zechinen für den Stoß, hundert für die Gewißheit, daß er tief geht, und hundert, daß die Leiche im Kanal Orfano so versunken liege, daß das Wasser das Geheimniß nicht wieder zurückgibt.“

„Wenn das erste und zweite durchaus geschehen muß, so wird das dritte kluge Vorsicht sein,“ murmelte der Jude, der ein behutsamer Schurke war, und immer Beimittel vorzog, welche die Last seines Gewissens ein wenig leichter machten. „Wollt Ihr's nicht wagen, junger Herr, auf eine tüchtige Wunde?“



„Nicht eine Zechine. Das würde nur dem Mädchen die Phantasie mit Mitleid und Hoffnung erhitzen. Nimmst du die Bedingungen an, Jacopo?“

„Ja.“

„So rudere zum Lido. Unter den Gräbern von Hosea's Volke — was zupfst du mich am Aermel, Jude? denkst du einen Mann dieses Charakters mit einer schabigen Lüge zu hintergehen? — Also unter den Gräbern von Hosea's Volke wirst du Don Camillo noch in dieser Stunde antreffen. Ein erdichteter Brief von der Dame, der wir Beide nachgehen, hat ihn getäuscht, und er wird allein sein, weil er auf Flucht denkt. Diese wirst du auch, hoffe ich, beschleunigen, wenigstens für den Neapolitaner. Verstehst du mich?“

„Vollkommen, Signore.“

„Genug, du kennst mich, und dein Lohn wird von der Art abhängen, in welcher du mir dienst. Hosea, unser Geschäft ist aus.“

Giacomo Gradenigo machte seiner Gondel ein Zeichen, sich zu nähern; er ließ einen Beutel fallen, der das Miethsgeld für das blutige Geschäft enthielt, und stieg ein, mit der Gleichgültigkeit eines Menschen, der daran gewöhnt worden, solche Mittel zur Erreichung seines Zweckes für erlaubt zu halten. Nicht so Hosea; er war mehr Schurke als Bösewicht. Die Erhaltung seines Darlehens, und die Aussicht auf eine noch größere, von Vater und Sohn ihm zugesicherte Summe, wenn Letzterer in der Bewerbung um Violetta Glück hätte, waren eine zu unwiderstehliche Lockung für einen Mann, der zeitlebens von seinen Mitmenschen verachtet, sich bei dem mörderischen Plan damit tröstete, daß er ihm zu denjenigen Lebensgenüssen verhelfen würde, nach welchen Christen und Juden auf gleiche Weise Verlangen tragen. Dennoch erstarrte ihm das Blut, daß Giacomo die Sache so weit treiben wolle, und er lauerte, dem Bravo noch ein leises Wort beim Abschiede zu sagen.

„Du hast den Ruf für ein sicheres Stilet, ehrlicher Jacopo. Eine Faust, wie die deinige, muß eben so gut blos verstümmeln als



tödten können. Verseze dem Neapolitaner einen wackeren Stoß, aber schone sein Leben. Auch der Führer eines öffentlichen Dolches, wie du, wird darum nicht schlechter bestehen, wenn der Messias kommt, daß er bei Gelegenheit seine Kraft gespart hat."

"Du vergiffest das Gold, Hosea!"

"Vater Abraham! Was bekomm' ich für ein schwach Gedächtniß in meinen alten Tagen! Du hast recht, achtsamer Jacopo; das Gold soll auf jeden Fall gezahlt werden — das heißt, wenn nur die Sache so gemacht wird, daß mein junger Freund sein reiches Mädchen bekommt."

Jacopo machte ein Zeichen der Ungeduld, denn er sah eben einen Gondelier schnell einem gesonderten Orte des Lido zufahren. Der Jude lief seinem Gefährten nach und das Boot des Bravo schoß fort. Es dauerte nicht lange, so hielt es an dem Strande des Lido. Mit schnellen Schritten eilte Jacopo demselben Begräbnisplatz zu, auf welchem er dem nämlichen Manne, den er jetzt zu morden abgeschickt war, seine Bekenntnisse gemacht hatte.

"Bist du gesendet mich hier zu treffen?" fragte Jemand, der sich hinter dem Sandhügel erhob, vorsichtigerweise aber seinen Degen vorhielt.

"Ja, Herr Herzog," entgegnete der Bravo, die Maske abnehmend.

"Jacopo! das ist besser als ich hoffen konnte! Hast du Nachrichten von meinem Weibe?"

"Kommt mit, Don Camillo, Ihr sollt sogleich bei ihr sein."

Einer weiteren Unterredung bedurfte es nicht, bei solchem Versprechen. Erst als Beide in Jacopo's Gondel und auf dem Wege nach einer von den Passagen des Lido, welche dem Golf zuführt, sich befanden, fing der Bravo zu erzählen an. Er war schnell damit fertig und vergaß auch nicht Giacomo Gradenigo's Anschlag gegen das Leben seines Zuhörers.

Die Felücke, welche schon vorher von den Polizeibeamten selber mit dem erforderlichen Pässe versehen worden war, hatte den Hafen mit leichtem Segel auf demselben Wege verlassen, der die Gondel



jetzt in das adriatische Meer führte. Das Wasser war still, der Landwind frisch, kurz alle Umstände den Flüchtigen günstig. Donna Violetta und ihre Gouvernante standen an einen Mast gelehnt und beobachteten ungeduldig die fernern Kuppeln und die nächtliche Schönheit Venedigs. Gelegentlich drangen von den Kanälen Musik-Töne bis zu ihren Ohren, und es war natürlich, daß Schwermuth Violetta's Seele erfüllte, da sie befürchtete, zum letzten Male diese Klänge ihrer Geburtsstadt zu hören. Aber reine Freude verdrängte jeden Kummer aus ihrem Gemüthe, als Don Camillo aus der Gondel sprang und sie triumphirend an sein Herz drückte.

Stefano Milano war leicht überredet, die Dienste des Senates mit denen seines Lehnsheeren zu vertauschen. Die Versprechungen und Befehle des Letzteren waren an sich hinlänglich, ihn mit diesem Tausche zu befreunden, und Alle waren überzeugt, daß man keine Zeit verlieren dürfte. Die Felucke breitete ihr Segel bald dem Winde dar, und entflog dem Strande. Jacopo ließ seine Gondel eine Seemeile weit bugfieren, ehe er wieder einstieg.

„Ihr steuert nach Ancona, Signor Don Camillo,“ sagte der Bravo, an der Seite der Felucke gelehnt, sich schwer zum Scheiden entschließend; „begeht Euch sogleich unter den Schutz des Cardinal-Sekretärs. Wenn Stefano auf der See bliebe, könnte er leicht auf die Galeeren des Senates stoßen.“

„Verlaß dich auf uns. — Aber du, trefflicher Jacopo — was soll aus dir werden, in ihren Händen?“

„Seid unbesorgt um mich, Signor. Gott verhängt über Alle wie er für recht findet. Ich habe Ew. Excellenz gesagt, daß ich Venedig noch nicht verlassen kann. Wenn mir das Glück günstig ist, so bekomm' ich vielleicht noch Euer starkes Schloß Sant' Agata zu sehen.“

„Keiner wird willkommener sein in seinen sicheren Mauern. Aber ich habe große Besorgniß um dich, Jacopo!“

„Signore, denkt daran nicht. Ich bin an Gefahren gewöhnt,



und an Glend und — an Hoffnungslosigkeit. Habe ich doch diese Nacht die Freude erfahren, Zeuge sein zu können von dem Glück zweier jungen Herzen, eine Freude, wie der Himmel sie mir Sünder lange nicht gegönnt hat. Signora, mögen die Heiligen Euch behüten, und Gott, der über Alle ist, Euch vor Leid bewahren!"

Er küßte Donna Violetta's Hand, die, nur halb bekant mit seinen Dienstleistungen verwundert ihm zuhörte.

„Don Camillo Monforte,“ fuhr er fort, „traut Venedig niemals wieder. Laßt Euch durch keine Versprechungen, keine Ausichten, kein Verlangen, Eure Ehrenstellen und Reichthümer zu vermehren, jemals verleiten, Euch in ihre Gewalt zu geben. Niemand kennt die Falschheit dieses Staates besser als ich, und meine letzten Worte ermahnen Euch zur Vorsicht.“

„Du sprichst, als sollten wir uns nicht wiedersehen, edler Jacopo?“

Der Bravo wendete sich ab, und das Mondlicht fiel auf sein Antlitz. Ein Lächeln der Schwermuth und ein inniges Wohlgefallen an dem Glück der Liebenden mischte sich in diesen Zügen mit einer Vorahnung seines eigenen Schicksals.

„Nur das Vergangene ist gewiß,“ sprach er leise. Er ergriff Don Camillo's Hand, warf ihm eine Kußhand zu und sprang hastig in seine Gondel. Sie ward losgemacht, die Felucke glitt dahin, und der außerordentliche Mensch sah sich allein gelassen auf dem Wasser. Der Neapolitaner lief an die Schiffseite, und das letzte, was er von Jacopo sah, war, wie der Bravo langsam zurückruderte zu jenem Schauplaze der Gewalt und des Betruges, dem er selbst zu entrinnen so froh war.